

Paibacher Zeitung.

Nr. 34.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganz
fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus
halbj. 50 fr. Mit der Post ganz fl. 15, halbj. 7-50.

Dienstag, 11. Februar.

Insertionsgebühr: Für kleine Anzeigen bis zu
4 Seiten 25 fr., größere per Seite 6 fr.; bei älteren
Wiederholungen per Seite 3 fr.

1879.

Amtlicher Theil.

Kundmachung.

Beifolge Erlasses Sr. Durchlaucht des Herrn Ministerpräsidenten ddo. 5. d. M., Z. 47/P. 2., hat das I. k. Reichsgericht in seiner Sitzung vom 23. d. M. die für den Monat April bisher bestimmte Sessionsordnung in der Art abgeändert, daß die Aprilsitzung nicht am 23. April beginnen, sondern vielmehr am 21., 22. und 23. April stattfinden wird.

Dies wird im Nachhange zur Kundmachung des I. k. Reichsgerichtes vom 18. Dezember 1878 hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Laibach am 7. Februar 1879.

Vom I. k. Landespräsidium.

Nichtamtlicher Theil.

Zeitungsschau.

Die meisten der Wiener Blätter machen die letzten Vorgänge im ungarischen Abgeordnetenhaus zum Ausgangspunkt ihrer Betrachtungen.

Die "Presse" hebt hervor, daß sich Herr v. Tisza bisher als Herr der Situation und als der einzige mögliche Staatsleiter für Ungarn herausgestellt habe. Hoffentlich werde es ihm gelingen, die versprengte Schar der Majorität aufs neue um seine Fahne zu rätseln; denn was nach Tisza in Ungarn kommen solle, sei für alle ein Rätsel.

Die "Neue freie Presse" constatiert das städtige Anwachsen der Opposition in Ungarn und macht für die eventuell daraus hervorgehende Krise die Occupationspolitik verantwortlich.

Das "Tagblatt" räumt ein, daß es unmöglich sei, den Parlamenten derzeit positive Vorschläge inbetreff Bosniens und der Herzegowina zu machen. Es wäre aber nicht schwer gewesen, die Parlamente dahin zu bringen, daß sie diesen Schwierigkeiten Rechnung tragen, und der Regierung müsse zum Vorwurf gemacht werden, daß sie das zu erzielen nicht verstanden habe.

Die "Vorstadt-Zeitung" und das "Extrablatt" malen den Gegensatz zwischen der einstigen Popularität Tisza's und seiner gegenwärtigen Stellung. Das erstgenannte Blatt verweist auf den Umstand, daß die Oppositionsparteien in Ungarn kein Ministerium zu bilden in der Lage sind.

Die "Deutsche Zeitung" erörtert die in Österreich im Zuge befindliche Kabinetsbildung. Es sei un-

möglich, in Achtung des Nichtvorhandenseins einer compacten Parlamentsmehrheit ein parlamentarisches und definitives Ministerium zu bilden.

Das "Fremdenblatt" verharrt dabei, daß die wichtigste Aufgabe der neuen Regierung sein werde: eine Partei zu vereinigen, welche, ohne die großen Aufgaben, die die Monarchie im Oriente zu erfüllen hat, aus dem Auge zu verlieren, gewillt und fähig ist, auf dem Boden der Verfassung und im Geiste derselben Hand an die Reorganisation der inneren Verhältnisse zu legen.

Die Vorgänge in Frankreich.

Herr Gambetta hat, nachdem er am 6. d. M. mit dem üblichen Pompei in die Kammer geleitet worden war, von dem Präsidium mit einer Ansprache Besitz genommen, in welcher er der Kammer versicherte, er sei sich der hohen Ehre, die sie ihm erwiesen, um so mehr bewußt, als er berufen sei, dem großen Bürger und Staatsmann zu folgen, welchen das Parlament soeben an die Spitze der Republik gestellt habe. Er wolle in die Fußstapfen seines großen Vorgängers treten und sich dessen umsichtige, für jedermann gleich unparteiische Haltung, seine gewissenhafte Achtung vor der Geschäftsausordnung und allen Freiheiten der Tribüne zum Muster nehmen. Von der republikanischen Majorität gewählt, sei er sich der Pflichten, welche er auch der Minorität schuldig sei, wohl bewußt und hoffe, dieselben mit der Erfahrung, welche ein jeder für die Verfassung und die Republik benötigen muß, in Einklang bringen zu können. Die Zeit der Kampfregerung sei vorüber; die Republik, aus allen Prüfungen siegreich hervorgegangen, trete jetzt in die Periode des Organisierens und der schaffenden Arbeit. Die Kammer werde daher allen ihren Fleiß, alle ihre Talente und Kräfte für die großen Fragen des Schulwesens, der Armee, der Gewerbe und Volkswirtschaft einzusetzen haben, deren Lösung die jüngeren Geschlechter jetzt mit Recht erwarten dürfen. Sie habe den ersten Wunsch des allgemeinen Stimmrechtes erfüllt und durch einträchtiges Zusammenhalten die Republik gerettet; jetzt werde sie sich auch der weiteren Aufträge des Landes entsiedigen, um ihm die Wohlthaten des Friedens und das Reich der Gerechtigkeit ruhenden Frieden zu sichern. Diesen Worten folgte stürmischer Beifall.

Herr Dufaure hat nicht die Absicht, in das Privatleben zurückzutreten. Wie der "Moniteur universel" erfährt, bleibt der greise Parlamentarier nicht nur in Paris, sondern gedenkt an den Arbeiten des

Senates einen sehr eifrigen Anteil zu nehmen. "Ich will — hätte er halb scherzend gesagt — mir jetzt meine Diäten als Senator verdienen." Herr Dufaure scheint also doch ans politischen Gründen das Ministerium verlassen zu haben.

Die Aufnahme, welche das neue französische Ministerium bei der Presse gefunden hat, ist, obwohl etwas kühl, nichtsdestoweniger sympathisch. Das "Journal des Débats" äußert sich über das Programm derselben: "Man erkennt allgemein an, daß das Programm des Ministeriums Dufaure, obwohl von der Kammer gebilligt, für die neuen Verhältnisse nicht mehr genügt. Die Ereignisse haben gewissermaßen die politischen Fragen den Verwaltungsfragen vorgestellt; es handelt sich jetzt vor allem um die Verlegung der Kammern nach Paris, um die Amnestie und um den Prozeß gegen die Minister vom 16. Mai. Jede dieser Fragen erheischt eine verschiedene parlamentarische Behandlung. Der Sitz der Kammern wurde nicht durch ein gewöhnliches Gesetz, sondern durch die Verfassung nach Versailles verlegt, und die Änderung dieser Verfassungsbestimmung wird jedenfalls einige Zeit brauchen. Was den Ministerprozeß betrifft, so stehen wir nicht an, zu erklären, daß der selbe der ungeschicktesten und unzeitigsten Act wäre, auf welchen man unter den gegenwärtigen Verhältnissen verfallen könnte. Bezuglich der Amnestiefrage aber glauben wir unsererseits, daß der Tag für eine vollständige Amnestierung noch nicht gekommen sei. Die außerordentlich zahlreichen Begnadigungen haben nur die Contumacierte und solche Verurtheilte, welche kaum Theilnahme verdienten, in der Verbannung zurückgelassen. Wir werfen diese beiden Gruppen nicht zusammen. Ein großer Theil der Contumacierten wäre schon längst begnadigt, wenn es gesetzlich zulässig gewesen wäre. Man hat auch mit Recht vorgeschlagen, durch ein Spezialgesetz die Begnadigung der Contumacierten zu gestatten, und der nunmehrige Minister Lepère selbst hat einmal einen solchen Antrag gestellt. Unseres Erachtens sollte man hiermit beginnen."

Der "Athenischen Zeitung" schreibt man über das neue französische Kabinett vom 4. d. M.: "Das neue Kabinett, welches gestern abends endgültig zu stande kam, besteht aus fünf Mitgliedern des Kabinetts Dufaure und drei neuen Ministern. Die neuen Minister sind: Jules Ferry, der an Stelle Bardouy's Minister des Unterrichtes und der schönen Künste wird; Le Roher, der an Dufaure's Stelle die Justiz übernimmt, und Lepère, der Leffèrenc de Vort im Ackerbau- und Handelsministerium ersetzt. Die Culie wurden von dem Unterrichtsministerium getrennt. Bar-

Feuilleton.

Alexa oder auf dunklen Wegen.

Roman von Ed. Wagner.

(Fortsetzung.)

Er sprach die letzten Worte mit heiserem Flüstern.

Alexa, still und bleich, lauschte atemlos. "Bis zu diesem Tage wird der Mord zu Montheron mit Schauderu besprochen," fuhr Mr. Strange fort. "Auch Lord Kingscourt erwähnte ihn am Morgen vor seiner Abreise aus unserem Hause. Die Geschichte vererbt sich von Generation zu Generation. Solche Schauerthäten sterben nie. Die Geschichte des Verbrechens ist in einem dicken Buche veröffentlicht worden, als eine wichtige Hinzufügung zu der Sammlung seltener Abscheulichkeiten, und ist in mehrere Sprachen übersetzt worden; vor Jahren habe ich selbst Auszüge daraus in der Athener Zeitung gesehen."

"Der Mord zu Montheron!" wiederholte Alexa flüstern, wie um sich den Namen ins Gedächtnis einzuprägen.

"Bor einundzwanzig Jahren," berichtete Mr. Strange weiter, "waren die Montherons eine der angesehensten und stolzesten Familien Großbritanniens; ihr Stammbaum reichte mehrere Jahrhunderte zurück. Ihr größter Stolz bestand darin, daß nicht der geringste Schatten von Unehrre den klängvollen Namen jemals befleckt hatte. Die Männer waren tapfer in den Schlachten gewesen, weise im Rathe der Nation,

angesehen und bevorzugt bei den Herrschern. Die Frauen waren sprichwörtlich schön, sanft, liebenswürdig und leuchtend. Aber der stolze Name war bestimmt, mit Schmach bedeckt zu werden; ein furchtbare Unglück erniedrigte den Stolz der Montherons bis in den Staub!"

Alexa lauschte atemlos; sie wagte nicht, sich zu bewegen, nur ihre Augen wiesen einen verstohlenen Blick auf ihren Vater, dessen Schritte und dessen Worte immer hastiger wurden.

"Der Marquis von Montheron," fuhr Mr. Strange fort, "war damals, vor einundzwanzig Jahren ein Junggeselle von beinahe vierzig Jahren und unheilbar lahm. Er war sehr empfindlich in Bezug auf sein Leiden, nied die Gesellschaft und hatte gelobt, nie zu heiraten. Er war in seiner Jugend verlobt gewesen mit einer Dame, welche ihn aufgegeben und einen seiner Freunde, einen reichen jungen Mann, geheiratet hatte. Dies hatte nicht nur sein Herz, sondern auch seine Ehre in einer Weise verwundet, daß er niemals heiraten wollte. Er hatte einen Bruder, der sechzehn Jahre jünger war als er, Lord Stratford Heron, dem er ein zärtlicher Beschützer und Freund war. Da er nicht heiraten wollte, seichte er seinen jüngeren Bruder zum Erben seiner Titel und Güter ein, und so wurde dieser überall als zukünftiger Marquis von Montheron angesehen. Mit Rücksicht auf die guten Aussichten machte Lord Stratford Heron eine glänzende Partie. Er heiratete die Tochter eines Herzogs — des Herzogs von Clyffbourne, — dessen Stolz den der Montherons noch übertraf und der seine Tochter selbst einem Könige nicht gegeben haben würde, wenn an der Königswürde irgend ein Makel gehaftet hätte.

Lady Wolga, Herons Gattin, war ein seltsames Wesen, unvergleichlich schön, aber kalt wie Eis und nicht weniger stolz als ihr Vater. Ihr junger Gatte vergötterte sie, und sie liebte ihn. Er brachte sie heim nach Mont Heron, dem Stammgut seiner Ahnen, der Heimat seines Bruders, welcher sie mit offenen Armen empfing und sie als Herrin des Schlosses einsetzte. Er sagte ihr, daß sie hier einst wirkliche, rechtmäßige Herrin als Marquise von Montheron sein werde.

Zu Montheron wurde ein Jahr später Lord Stratford Herons einziges Kind, ein Mädchen, geboren. Unbeschreibliche Freude herrschte im Schloß. Die Glocken läuteten, die Bächer brannten Freudenfeuer ab und ein großer Festschmaus wurde gehalten, denn, wenn kein männlicher Erbe diesem Mädchen folgen sollte, würde sie einst als Marquise von Montheron Erbin der Titel und Güter der Montherons werden. Der Marquis, der menschenseindliche ältere Bruder, teilte die Freude der andern. Er gab ihr den Namen Constanze. Es war ein alter Familienname, den die ältesten Töchter seit Jahrhunderten getragen hatten."

Mr. Strange's Stimme zitterte. Er blieb einige Minuten am Fenster stehen, und als er sich umwandte, um seinen Gang und seine Erzählung fortzusetzen, waren seine Züge finsterer und seine Stimme klang härter als zuvor.

Zwei Jahre lebten Lord Stratford Heron und seine junge Gattin wie im Paradies. Ihr Kind wurde ein allerliebstes kleines Geschöpf. Es war schön, zutraulich, fröhlich und voll gewinnender Manieren. Seine Eltern vergötterten es. Ihr Himmel war klar

douz sollte zuerst die Culpe als selbständiges Ministerium erhalten, da er es aber ausgeschlug und sich mit seinem Unterausschussekretär Casimir Perier zurückzog, so vereinigte man die Culpe mit dem Ministerium des Innern. Von den Mitgliedern des Kabinetts vom 3ten Februar gehören vier dem linken Centrum an, nämlich Waddington (Senator), Marcere (Deputierter), Leon Say (Senator), Pothuau (Senator); drei der republikanischen Linken, nämlich Jules Ferry (Deputierter), Le Royer (Senator) und de Freycinet (Senator); einer der Union républicaine (Gambetta-Verein), nämlich Lepère; einer gehört nicht dem Parlamente an, ist aber ebenfalls dem linken Centrum zugethan, nämlich General Gresley. Der Admiral Pothuau blieb nur provisorisch Marineminister, hält aus Gesundheitsrücksichten seine Entlassung aufrecht und wartet, bis ihm ein Erzähler gegeben wird. Von den neuen Ministern ist wenig zu sagen. Lepère, bisher Unterausschussekretär im Ministerium des Innern, steht keinem politischen Ministerium vor; er war früher Advokat und ist ein sehr talentvoller Mann. Le Royer, der neue Justizminister, war früher Generalprocurator und gilt für einen der besten Advokaten des Parlaments. Seine Erneuerung ist insofern bezeichnend, als er einer der Senatoren war, welche am ungestümen Puffierung des Justizpersonals verlangten. Jules Ferry, der neue Unterrichtsminister, Advokat, war lange Zeit Mitarbeiter am „Temps“, gehört zu den Oppositionsdeputierten, welche Paris 1869 wählte, und war Mitglied der Regierung der nationalen Vertheidigung. Während der letzten sieben Jahre war er mehrere mal Präsident der „Gauche républicaine“ und unter Thiers eine Zeitlang Gesandter in Athen.

Türkische Finanzcalamitäten.

Meldungen aus Skutari zufolge fordert die albanische Liga, daß in Zukunft auch Albanien, wie dies bezüglich Arabiens, Mesopotamiens und Tripolis schon längst der Fall ist, von der obligatorischen Annahme der Raimés befreit werde. Da jetzt auch Bulgarien, Bosnien, die Herzegowina und das Pashalik von Batum alle ihre Raimés an die Pforte zurücksenden, was voraussichtlich bald auch die am Griechenland abzutretenden Gebiete von Thessalien und Epirus thun dürfen, so wird dann die Circulation der im Betrage von 160 Millionen Gulden österr. Währ. verausgabten Raimés auf ein von kaum 14 Millionen Seelen bewohntes Gebiet beschränkt sein. Da die Einlösung der Raimés nur sehr langsam vorstatten geht — es werden hiefür täglich blos 15,000 fl. verwendet, und waren daher bis zum 1. d. M. erst für 480,000 fl. Raimés eingelöst — so wird in Pfortenkreisen der weiteren finanziellen Entwicklung mit Bangen entgegengesehen.

In dem Anleihuprojekt, welches der Marquis v. Tocqueville als Vertreter der englischen und französischen Bondsbesitzer der Pforte gemacht hat, werden von der letzteren der künftige bulgarische Tribut, der Ueberschuss aus den Einkünften Cyprns und derjenige Theil der türkischen Schuld, welcher von Montenegro, Serbien und Bulgarien amortisiert werden soll, als Garantien gefordert. Die Pforte soll ferner zwei Drittel ihrer Zolleinkünfte abtreten. Die Einziehung der indirekten Abgaben würde von zwei türkischen, zwei englischen und zwei französischen Administratoren kontrolliert und die Summe von 8.000,000 Pfd. St. der

Pforte zu 6 Prozent Zinsen vorgestreckt werden, damit sie die Raimés zurückziehe und die verpfändeten Einkünfte einlöse. Außer diesem französischen Projekt liegt noch ein anderes, welches ihr von einer Gruppe englischer Financiers gemacht worden ist, der Pforte vor. Darin wird ein Vorschuß von 12 Millionen Pfund Sterling angeboten. Mit Herrn v. Tocqueville scheint bereits eine Präliminarcvention geschlossen zu sein; der entsprechende Trade des Sultans steht aber noch aus.

Zum gleichen Gegenstande wird der „Pol. Korr.“ aus Konstantinopel, 1. d. M., geschrieben: „Schon seit sechs Monaten rathen die Vertreter der beiden Mächte, denen man die größten Sympathien für die Türkei nachdrückt, die Herren Fournier und Layard, dem Sultan, nach dem einzigen möglichen Mittel zur Consolidierung der türkischen Finanzverhältnisse zu greifen, nämlich die Finanzverwaltung Europäern zu vertrauen. Beharrlich opponierten der Sultan und seine Räthe bisher gegen eine ausländische Ingerenz. Dieser Widerstand scheint nun neuestens zu erlahmen, und verschiedene Symptome sprechen dafür, daß die Türken die bis nun energisch bekämpfte europäische Vormundschaft mindestens theilweise zu acceptieren geneigt seien. Der mit der hiesigen Vertretung der Interessen französischer Gläubiger betraute Herr v. Tocqueville, ein intelligenter und thätiger Mann, der sich auch einer ernsten Unterstützung seitens des Botschafters Fournier zu erfreuen hat, hat eine Combination ausgedacht, die möglicherweise den Abschluß einer Anleihe erheblich fördern wird. Diese Combination umfaßt die Consolidierung der schwedenden Schuld, Convertierung der ganzen türkischen öffentlichen Schuld in Verbindung mit einer beträchtlichen Zinsenreduction, und endlich eine Anleihe auf Grund solider Garantien. Unter den letzteren figurieren auch die Zolleinnahmen, die gegenwärtig 48 Millionen Francs ergeben und unter einer fähigen und ehrlichen Verwaltung leicht auf das Doppelte gebracht werden könnten. Die Zölle sollen auf 33 Jahre verpfändet und deren Verwaltung Franzosen anvertraut werden. Diese Frage wurde in der That in der Audienz, welche Herr Fournier letzten Sonntag beim Sultan hatte, erörtert. Mittwoch ist Herr v. Tocqueville nach Paris abgereist und hat ein Schreiben des französischen Botschafters an den Minister des Neuzerns, Herrn Waddington, mitgenommen, welcher gebeten wird, dieser neuen großen Combination zur Hebung der türkischen Finanzen seine Unterstützung zu leihen. Das Wenige, das in dieser geheim gehaltenen Angelegenheit transpirierte, hat genügt, um den Curs der Consolides von 12:27 auf 13:10 hinaufzuschneiden.

Der Sultan ist von den ihm eröffneten Aussichten ganz entzückt und bekundet plötzlich eine große Sympathie für Frankreich, von dem er sein Heil erwartet. Zu wiederholten malen äußerte er sich dahin, daß die Franzosen allein seine wahren Freunde seien, während die Engländer nur auf den Moment der Theilung der Beute warten. Er gäbe fünf Engländer für einen Franzosen. So spricht er namentlich vor Personen, von denen er weiß, daß sie seine Neuzernungen Herrn Fournier oder Herrn Dreyfus hinterbringen werden. Letzterer war schon zehnmal im Begriffe abzureisen, wurde aber jedesmal durch eine dringende Botschaft des Sultans zurückgehalten und in das Palais Dolmabagdsche zurückgeführt.“

und heiter, als, ohne Vorboten, der Gewittersturm losbrach.

Der Marquis von Montheron und der Herzog von Clyffbourne hatten sich über politische Fragen veruneinigt. Beide waren heftig und leidenschaftlich, und bei einem erbitterten Streit rief der Marquis aus, daß des Herzogs Enkelin nie als Herrin in Montheron regieren sollte, und bekräftigte diesen Ausspruch durch einen furchtbaren Schwur.

Während des dem Streit folgenden Monats war der Marquis mürrisch und unzugänglich. Er war meistens vom Hause abwesend, und sein Benehmen gegen Lady Wolga wurde so abstoßend, daß ihr Gatte mehrmals einzuschreiten und seinen Bruder zur Rede zu stellen genötigt war, was diesen nur noch zu größerem Zorn reizte.

Eines Abends — es sind nun achtzehn Jahre her, — rief der Marquis seinen Bruder und dessen Gattin zu einer Besprechung in das Bibliothekzimmer. Es waren noch andere Personen anwesend, eingeladen als Zeugen der Demuthigung des jungen Paars. Vor dieser Versammlung erklärte der Marquis, es sage ihm nicht zu, daß ein Nachkomme des Herzogs von Clyffbourne sein Nachfolger sein solle, und daß er sich deswegen entschlossen habe, zu heiraten. Er erklärte weiter, daß die Verträge festgesetzt seien und die Braut bereit sei. Diese war die jüngste Tochter eines verarmten Edelmannes, und ihres Vaters Einfluss hatte sie bestimmt, den Mangel an Liebe, das Alter und Gebrechen des Bräutigams zu übersehen und nur die angenehme Stellung und den ungeheuren Reichtum in Betracht zu ziehen.

Der Marquis zeigte an, daß die Hochzeit am anderen Morgen stattfinden sollte.

Zur Situation in Ostrumelien.

Aus Sophia, 30. v. M., schreibt man der „Pol. Korr.“: „Die bekannte, seinerzeit veröffentlichte Petition der Flüchtlinge aus Mazedonien an die Großmächte beantwortete das Kabinett von St. James mit der an den hiesigen englischen Konsul, Mr. W. Gifford-Palgrave, ertheilten Weisung, sich nach Mazedonien zu begeben und über die in jenem Schriftstück erhobenen Klagen gegen das Vorgehen der türkischen Militärtommandanten Erhebungen zu pflegen. Der genannte englische Agent verfügte sich darauf nach Djuma, Mesomia, Banya und Bansko im Kreise von Nazlog und ließ sich daselbst seine Mission in objektivster Weise angelegen sein. Das Bild der Verstörung und barbarischen Vernichtung, welches sich dem englischen Agenten darbot, spottet jeder Beschreibung. Wo früher hübsche, von einem regen Geschäftsleben bewegte Marktflecken existierten, sieht man jetzt nur Schutthaufen sich erheben. Leichenhügel von niedergemetzten Injurgenten verpesten die Atmosphäre mit den gefährlichsten Miasmen; das große Dorf Banya verschwand total vom Erdboden, und von seinen Einwohnern retteten sich nur die allerwenigsten durch die Flucht. Die türkischen Administrationsbeamten, von Mr. Palgrave über die Ursachen dieses Vandalismus interpelliert, gaben zur Antwort, daß es nicht türkische Truppen waren, welche die bulgarischen Orte den Flammen überliefern, sondern die „Haiduts“, welche von den Bergen herabstiegen und den rothen Hahn auf die Dächer setzten. Selbstverständlich konnten die Mudirs absolut keine Beweise für diese Behauptung beibringen. Der englische Generalkonsul soll nun seiner Regierung die Sicherung haben zukommen lassen, daß die Klagen der mazedonischen Bulgaren zum großen Theile begründet seien. Das große Maß von Elend, das er auf seinem Wege vorfand, bewogen ihn auch, an die Mildthätigkeit seiner Landsleute zu appellieren, um wenigstens eine momentane Linderung der Lage der Betroffenen, namentlich derjenigen herbeizuführen, die ihr Leben durch die Flucht nach Bulgarien retteten. Besonders charakteristisch ist das Schreiben, welches der englische Vertreter an Lady Strange in dieser Sache richtete. Ich sah,“ sagt der Generalkonsul, „über 30,000 Flüchtlinge, meistens Weiber und Kinder, darunter gar viele mit Wunden und Krankheiten behaftet. Alle sind jeglicher Mittel beraubt, von warmen Kleidungsstücken entblößt. Viele der Bedauernswerten haben den Verlust eines Mannes, Bruders, von Kindern und Eltern zu beklagen. Viele Männer sind im Angesichte ihrer Angehörigen erschlagen worden, viele kamen durch Hunger und Kälte um. Die Russen thun, was sie können, um die entsetzliche Lage dieser Unglücklichen zu lindern, aber ihre Mittel reichen nicht weit. In Djumaja sah ich herzerreißende Zustände. Hilfe thut noth, aber dieselbe muß ausgiebig sein und rasch kommen“

Es ist leicht begreiflich, daß die Bulgaren im Fürstenthume, von einem intensiven Nachgefühle gegen die Türken beseelt, abermals große Anstrengungen machen, um den sogenannten Befreiungskampf in Mazedonien wieder aufzunehmen. Den Leitern der Bewegung dürfte diesmal ihre Aufgabe allerdings nicht leicht fallen, da die russischen Behörden jede Agitation zugunsten der Wiederbelebung des Aufstandes in Mazedonien verhorresieren. Die neuestens vom Generalkommisär Fürsten Donduloff in dieser Richtung ertheilten Befehle sind äußerst streng gehalten. Nachlässigkeit wird einer Connivenz mit den Rädelshütern gleich geachtet; beides soll unmachlich gehandelt werden.

Zum Beweise für die seitens der russischen Behörden diesbezüglich beobachtete Haltung möge der nachfolgende Wortlaut des kürzlich erlassenen Tagebefehles dienen: „Tagesbefehl des Generalgouverneurs von Ostrumelien und des Sandschakes von Philippopol. Es ist zu meiner Kenntnis gelangt, daß in einigen Orten von Ostrumelien Proclamationen verbreitet werden, welche die Bevölkerung zum bewaffneten Widerstand auffordern und gleichzeitig die Einwohner einladen, mit den Waffen in der Hand die Aufständischen in Mazedonien zu unterstützen. Ich habe die Vernichtung dieser Proclamationen angeordnet und gleichzeitig die Verhaftung aller jener verfügt, welche dieses Schriftstück verbreiten. Ich halte es für meine Pflicht, nachträglich zu erklären, daß alle Handlungen, die auf Störung der Ruhe in der Provinz abzielen, nicht geduldet werden können; ja, ich werde, gegebenen Falles, die volle Strenge des Gesetzes walten lassen. Für jede Störung der öffentlichen Ordnung werde ich vor allem die Kreischefs, die Polizeimeister und die Gendarmen der ersten Klasse verantwortlich machen, zu deren Obliegenheiten es gehört, nicht nur Unordnungen zu unterdrücken, sondern auch in den ihrer Obhut anvertrauten Gebieten ihnen vorzubauen. Der Weisheit und Besonnenheit der Bevölkerung vertraue, gestatte ich die Gründung von Turnvereinen, welche geeignet scheinen, die Jugend für den Kriegsdienst vorzubereiten, der ihrer in den Reihen der Miliz harrt. Allein vom Anfang an war die Umwandlung dieser Turnvereine in politische Vereine

ausgeschlossen. Bei fortgesetzten Versuchen, diesen Vereinen eine politische Farbe zu verleihen, werde ich gezwungen sein, dieselben aufzulösen zu lassen. Philippsburg, 15./27. Jänner 1879. Generalleutnant Stolypin."

Trotzdem scheinen die Bemühungen der bekannten Agitatoren bis jetzt fortzudauern. Man versichert, daß mehr als 6000 Mann abermals über die Grenze gegangen seien. Aus Ostrumelien sollen dagegen sehr beträchtliche Mengen von Waffen und Munition nach Mazedonien geschickt worden sein. Es herrscht die allgemeine Überzeugung vor, daß es über kurz oder lang wieder zur Insurrection kommen und Mazedonien dann abermals der Schauplatz eines in großen Dimensionen geführten erbitterten Kampfes werden wird.

Tagesneuigkeiten.

— (Generalprocurator Hofrath Dr. von Liszt †.) Die österreichische Juristenwelt hat einen schweren Verlust erlitten. Der Generalprocurator Hofrath Dr. Eduard v. Liszt, ein hervorragender Gelehrter und ausgezeichnete forensische Redner, ist gestorben. Seit mehreren Wochen bereits von einem schmerzhaften Unterleibsleiden heimgesucht, mußte sich Dr. v. Liszt am 6. d. M. einer Operation unterziehen, an deren Folgen er Samstag in Wien verschied. Er hatte ein Alter von 61 Jahren erreicht. Hofrath Liszt verbaute seine schnelle richterliche Carrière nicht allein seinem geübteten Wissen und Scharfsinn, sondern auch der Vornehmheit seiner Person und seines Charakters. Als Vertreter der Staatsbehörde vor dem obersten Gerichtshofe entwickelte er in seinen Plaids einen Scharfsinn und zugleich eine Eleganz und würdige Leidenschaftlosigkeit im Vortrage, welche ihn als das Muster eines forensischen Repräsentanten der Wissenschaft erscheinen ließen. Hofrath Liszt war Ritter des Ordens der eisernen Krone und Mitglied der judicellen Staatsprüfungskommission. Er war der Cousin des Abbe Franz Liszt, mit welchem er jederzeit in regstem Verkehr stand. Ein Sohn des Verstorbenen ist Universitätsdocent in Graz.

— (Excursion des Klubs der Land- und Forstwirthe in Wien nach Bosnien.) Es steht fest, daß nur durch Autopsie von Fachmännern die Verhältnisse des Länderzuwachses, den Österreich-Ungarn durch die Occupation, beziehungsweise die schließlich nicht ausbleibende Annexion Bosniens und der Herzegowina erfahren, erforscht oder vielmehr festgestellt werden können. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, hat der Club der Land- und Forstwirthe in Wien die Idee seines Präsidenten, des Grafen Christian Kinsky, eine Excursion nach Bosnien zu unternehmen, mit größter Freude begrüßt. Sache des Ausschusses wird es sein, das Näherte festzustellen. Vorläufig denkt man an eine Donaufahrt, Beichtigung der Erzherzog Albrecht'schen, durch ihre großartigen Einrichtungen weit bekannten Domäne Bellhe, dann eine Reise durch Bosnien und die Herzegowina und Rückkehr durch Dalmazien, eventuell per mare nach Triest.

— (Brünns Verkehr mit Amerika.) Amtlichem Nachweise zufolge belief sich im Jahre 1878 der Gesamtwerth der von Brünn nach den Vereinigten Staaten ausgeführten Waren auf 433,199 fl. hat also gegen 1877 um 102,594 fl. und gegen 1876 um 208,891 fl. zugenommen. Der Werth der Ausfuhr an Schafwollwaren bezifferte sich mit 241,299 fl., der Baumwollwaren mit 159,549 fl., der Leinenwaren mit 20,063 fl.

— (Telegrafische Schreibmaschine.) Der Wochenschrift „Nature“ zufolge ist soeben von dem Mechaniker E. A. Cowper in London eine in der That praktische Erfindung ans Licht gebracht worden. Es ist dies eine wirkliche telegrafische Schreibmaschine. Der Schreiber an einem Ende des elektrischen Drahtes bewegt seine Feder, und gleichzeitig setzt sich am anderen Ende eine Feder in Bewegung, gleichsam wie in der Hand eines Phantoms, und wiederholt genau die Büge und Schnörkel der ersten. Der Apparat soll in kurzem im Londoner Telegrafen-Ingenieurverein zur Ausstellung gebracht werden."

— (Eine Bankräubung.) Aus Melbourne wird unterm 24. Dezember berichtet: „Große Aufregung verursachte hier vor etlichen Tagen ein Überfall der „Nationalbank of Australasia in Curva“ seitens einer Buschlepperbande. Die Räuber entführten das Geschäftspersonal, den Direktor und dessen ganze Familie und hielten sie mehrere Tage hindurch mit 20 anderen in einer benachbarten Station gefangen. Zu gleicher Zeit beraubten sie die Bank um 2000 Pfund Sterling in Gold und Banknoten. Die Bande ist seitdem spurlos verschwunden.“

— (Ein geprallter Bucherer.) Die „Dresdner Nachrichten“ erzählen folgendes Histörchen: „Ein Bucherer in Dresden hatte einem jungen Herrn aus den besseren Ständen gegen riesige Perzente nach und nach 5000 Mark geliehen. Der junge Mann trat aus seiner Stelle und sprach die Absicht aus, nach Amerika zu gehen; vorher aber wollte er seinen Verpflichtungen nachkommen. Er sagte dem Bucherer, er erwarte seine Mama aus Schlesien, welche die aufgelaufene Rechnung

glatz machen werde. Einige Tage später war die Mama angekommen und begab sich mit dem Sohne zu dem Herrn, welcher der Jugend so gern aushilft. Der war überaus freundlich und zuvorkommend, und als die Dame die Höhe der Summe zu wissen wünschte, beilte er sich, die Schuldverschreibung aus einem Nebenzimmer zu holen. Der brave Sohn eilte nach und flüsterte dem Bucherer zu: „Geben Sie mir noch 2000 Mark. Da Mama einmal am Bezahlen ist, kommt's nicht darauf an.“ — „Schreiben wir 3000?“ fragte der freundliche Darleher. — „Einverstanden.“ — Die Mama machte ein etwas langes Gesicht, als sie hörte, daß sich die Summe auf 3000 Mark belaute. „Auf diese Summe war ich allerdings nicht gefaßt,“ meinte sie, „ich muß selbe erst bei meinem Banquier erheben.“ — „Thut nichts, meine Gnädige,“ erwiderte der pfiffige Mann, welcher ob des guten Geschäftes in Wonne schwamm. Der junge Mann ging mit seiner Mama weg und beide kamen nicht wieder. Der erstere ging nach Amerika, die Mama aber war eine „geborgte Mutter“, deren Wiege in Spree-Athen gestanden.“

Lokales.

Aus der Handels- und Gewerbe kammer für Krain.

(Forts.)

V. Der Obmann der ersten Section, Kammerath Treun, berichtet infolge Buzchrift der Filiale der österreichisch-ungarischen Bank in Laibach vom 24sten Jänner d. J., daß die Bankdirection in der am 21sten desselben Monates abgehaltenen Sitzung auf Grund des Artikels 40 der Bankstatuten die Zahl der Cen- soren für das hiesige Filial mit 16 festgesetzt habe. Dieses ersucht nun, 16 geeignete Persönlichkeiten zur Besetzung dieser Stellen in Vorschlag zu bringen. Der hiebei von der Section berücksichtigte Artikel 64 der Bankstatuten lautet: Zu Censoren ernennen die beiden Directionen Kaufleute und andere mit den kommerziellen, industriellen oder gewerblichen Verhältnissen des Platzes vertraute Personen, nach Einvernehmen der Handelskammer des betreffenden Handelskammerbezirkes. Die Censoren werden auf die Dauer von drei Jahren ernannt und können nach deren Ablauf in dieser Eigenschaft für weitere drei Jahre unmittelbar wieder berufen werden. Söhne, Gesellschafter und Procuratörer von Generalräthen, Direktoren und Censoren können nicht zu Censoren ernannt werden.“

Die Section nahm in den Vorschlag die beim Filial der gewesenen Nationalbank als Direktoren und Censoren fungierend habenden Herren auf, mit Ausnahme der Herren Peter Kosler und Carl Luckmann, welche letztere das Ersuchen stellten, sie nicht vorschlagen zu wollen, weil sie ein ihnen übertragenes Mandat zu übernehmen nicht in der Lage wären. Neu wurde in die Liste nur Herr Josef Luckmann, öffentlicher Gesellschafter der Firma L. C. Luckmann, Direktor der kroatischen Sparkasse und Verwaltungsrath der kroatischen Industriegesellschaft, aufgenommen. Die Section beantragt demnach:

„Die geehrte Kammer wolle zur Besetzung der 16 Censorenstellen bei dem Filial der österreichisch-ungarischen Bank in Laibach folgende Herren in Vorschlag bringen: Ottomar Bamberger, Leopold Bürger, Franz Fortuna, Franz Kollmann, Josef Kordin, Josef Krišper, Josef Kuschar, Josef Luckmann, Emerich C. Mayer, Arthur Mühlleisen, Johann Nep. Plautz junior, Ignaz Seemann, Vincenz Seunig, Ferdinand Souvan, Gustav Tönnies und Valentin Beschlo.“

Der Antrag wurde stimmeinhellig angenommen.

VI. Der Obmann der ersten Section, Kammerath Treun, berichtet über das mit Note des Stadtmaistrates Laibach vom 17. Dezember 1878, Nr. 3914, übermittelte Gesuch der Fleischhauer in Laibach um Veranlassung der Aufhebung der in Laibach für den Kleinverkauf des Rindfleisches bestehenden Preisfassung.

Der Stadtmaistrat theilt mit, daß, während dem Prinzip des freien Verkehrs und der freien Conkurrenz huldigend, beinahe alle Kronlandshauptstädte sowie die meisten sonstigen Städte der österreichischen Provinzen die Fleischfassung aufgehoben haben, dieselbe in der Stadt Laibach noch immer aufrecht besteht und sich auch seitens des consumierenden Publikums keine Stimmen für die Aufhebung derselben geltend machen. Die Fleißger der Stadt Laibach haben schon zu wiederholten malen um die Aufhebung der Fleischfassung ohne Erfolg gebeten und neuerlich um die Erledigung ihres letzten Besuches ersucht. Der Magistrat wendet sich nun, da es sich um ein Gewerbe handelt, welches von Beschränkungen befreit werden soll, an die Handels- und Gewerbe kammer um ihr Gutachten. Hiebei theilt er weiters mit, daß ein Verbot, Rindfleisch in die Stadt einzuführen, nicht besteht, daß aber trotzdem Rindfleisch zur Ausschüttung in die Stadt nicht importiert wird, und daß sonach die Stadt Laibach mit dem benötigten Rindfleische ausschließlich nur an die bestehenden 18 Fleißger gewiesen ist.

Nach Ansicht des Magistrates dürfte eine fremde Conkurrenz nicht leicht erwachsen, und es ist die Gefahr einer Verabredung der Fleischhauer zum Nach-

theile des consumierenden Publikums nicht ausgeschlossen, und die Erscheinung, die auch in anderen Städten zutage trat, daß die Preise des Rindfleisches nach Aufhebung der Fassung bei freier Conkurrenz gestiegen sind, sonach auch hier wahrscheinlich.

(Fortsetzung folgt.)

— (Beförderung.) Der Reserve-Assistenzarzt des Laibacher Garnisonspitals Dr. Iffidor Umreich wurde zum Oberarzt in der Reserve ernannt.

— (Semesterschluß.) Die hiesigen Mittelschulen sowie die beiden mit der Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt verbundenen Übungsschulen schließen Samstag den 15. d. M. das erste Semester. Das zweite Semester beginnt Mittwoch den 19ten Februar.

— (Die Generalversammlung des Handels-Kranken- und Pensionsvereins) wurde vorgestern vormittags im Sitzungssaale des Rathauses in Unwesenheit von 34 Mitgliedern abgehalten. Der Direktor des Vereins, Herr Handelskammerpräsident A. Dreo, constatierte in seiner Eröffnungsrede, daß die Tätigkeit der jetzigen, vor neun Jahren gewählten Direction dem Vereine sehr förderlich gewesen sei. Die Reorganisation des Vereins wurde in mannigfacher Richtung durchgeführt, insbesondere die Administration ge- regelt, zu welchem Zwecke in den abgelaufenen neun Jahren die Statuten dreimal abgeändert wurden. In sieben bedeutenden Städten wurden Filialen des Vereins gegründet, wodurch derselbe an Kraft wesentlich gewonnen hat. Der Vorsitzende erwähnte weiters der Unterbringung der dem Vereine angehörigen Kranken im St. Josephspitale und sprach den wartenden Schwestern für die liebevolle Behandlung derselben den Dank aus. Im Laufe der letzten neun Jahre bezahlte der Verein an 20.000 fl. Unterstützungs gelder, während in den früheren 32 Jahren des Vereinsbestandes zusammen blos 13,500 fl. verausgabt wurden. Trotzdem hat das Vereinsvermögen unter der jetzigen Direction um mehr als 11.000 fl. zugenommen. Der Direktor dankte schließlich allen Mitgliedern, den Functionären der Filialen, den Directionsmitgliedern, in erster Linie Herrn M. Treun für dessen im Interesse des Vereins fortgesetzte rastlose und aufopfernde Tätigkeit, weiters dem Handelsball-Comité für das Arrangement des letzteren, und richtete an die Mitglieder des Vereins die Einladung, sich am Handelsballe vollzählig zu beteiligen. — Herr C. Baumgartner referierte sohin namens des Revisionscomités, welches alle Rechnungen und Bücher genau geprüft und in musterhafter Ordnung befunden habe. Der Bericht wurde zur genehmigenden Kenntnis genommen. — Dem Vereinspensionisten Herrn Ferdinand Bezenberger wurde über Antrag der Direction dessen bisher alljährlich mit 40 Gulden bewilligte Unterstützung zu seiner bisherigen Pension per 200 Gulden zugeschlagen. Herr Drässler meldete diesbezüglich für die nächste Generalversammlung einen Antrag an, daß künftig in Mitgliedern des Vereins, welche eine Pension genießen, keine Unterstützungen seitens der Direction bewilligt werden dürfen. — Direktor-Stellvertreter M. Treun beantragte, der Direction für die nächsten drei Jahre weiters die Ermächtigung zu geben, Mitglieder in Krain, Steiermark, Kärnten und Istrien aufzunehmen, da die bisher durch diese Aufnahme für die Vereinskasse erzielten Resultate günstige seien. Die Versammlung nahm den Antrag einstimmig an. Ebenso wurde der Bericht der Direction über die Geschäftsführung und über den Stand des Vereines genehmigend zur Kenntnis genommen. Der Vermögensstand beläuft sich mit Ende 1878 auf 37,182 fl. 60 kr. Bei der schließlich mit Stimmzetteln vorgenommenen Wahl der Direction wurden gewählt die Herren: Dreo, Treun, Jäsch, Gentl, Käsch, Lestkovic, Mandhartinger, H. Wencel und F. Schantel. In den Revisionsausschuss wurden per Acclamation gewählt die Herren: C. Baumgartner, J. Zamšel, J. M. Plautz, und als Erzähmänner M. Ranft und A. Jelovčik.

— (Wegen Wiederbesetzung des Wingerpostens) an der Landes-Obst- und Weinbauschule in Slav mit der Jahresbestallung von 300 fl. und freier Wohnung hat der Landesausschuss den Concurstermin vom 15. Jänner bis 2. März d. J. verlängert und die bezügliche Concurausschreibung vom 10. Dezember v. J. dahin abgeändert, daß für diesen Dienstposten nur die Kenntnis der slovenischen Sprache gefordert wird.

— d. (Theater.) Die freitägige Aufführung des dreiachtigen Lustspiels „Blindekuh“ von Rudolf Kneisel machte einen sehr ungünstigen Eindruck, indem die meisten Darsteller ihrer Rollen nicht hinreichend mächtig waren und ein mühselig über die Bühne hinkendes Zusammenspiel produzierten. Die Mängel der Szenierung traten um so auffällender in den Vordergrund, als das Stück an und für sich ziemlich wertlos ist und einer brillanten, durchaus klappenden und lebhaft ineinander greifenden Darstellung bedarf, um einen guten Erfolg zu erzielen. Die vorkommenden Personen sind vom Dichter ausnahmslos dürtig stilisiert und müssen erst vom Schauspieler individualisiert und ausgeführt werden, dieser muß daher aktiv vorgehen und findet keine Gelegenheit, sich hinter seine Rolle zu stellen und deren entschiedenes Gepräge für sich handeln

